

■ Elektrotherapie, elektrischer Stuhl und psychiatrische Elektrotherapie in den USA

Markus Hedrich, *Medizinische Gewalt. Elektrotherapie, elektrischer Stuhl und psychiatrische Elektrotherapie in den USA, 1890–1950 (Histoire; Bd. 67), Bielefeld (transcript) 2014, 343 S., 23 Abb., 6 Tab., 34,99 €*

»Dosis sola facit venenum« (»Allein die Dosis macht das Gift«) – das paracelsische *dictum* weist auf ein ethisches Dilemma der Medizin hin: Da im Prinzip jedes Heilmittel bei entsprechender Dosierung zum tödlichen Mittel werden kann, geraten Ärzt_innen zu potenziellen oder tatsächlichen Expert_innen für Folter, Mord oder Todesstrafe, ähnlich wie man in früheren Zeiten Henkern gewisse heilkundliche Kenntnisse zuschrieb. Ob jede in bester ärztlicher Absicht getroffene medizinische Maßnahme den Patient_innen tatsächlich nützt, ob die »wahren« Motive zur Indikation im Spannungsfeld zwischen Individuum und Gesellschaft immer bewusst sind oder auch offengelegt werden, bereits dies alles steht dahin. Doch was hat es noch mit dem Gebot des »primum nil nocere« (»zuerst einmal nicht schaden«) zu tun, wenn Ärzte sich als Foltergehilfen und Henker in den Dienst nehmen ließen und lassen? Ihr Wissen an sich entzieht sich moralischen Kategorien, je nach Kontext kann es sein Vorzeichen ändern. Es ist das Verdienst des vorliegenden Buches, diesen beunruhigenden strukturellen Zusammenhang am Beispiel der psychiatrischen Elektrotherapie und ihren Verknüpfungen zur Todesstrafe durch den elek-

trischen Stuhl aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive in den Blick genommen zu haben. Dieses Vorhaben erscheint auch deswegen vielversprechend, da neben zahlreichen weiteren Quellen ansonsten grundsätzlich der Öffentlichkeit nicht zugängliche Akten des New York State Office of Mental Health (OMH) ausgewertet werden konnten, die der Autor als »spektakulär« bezeichnet.

Doch trotz der unbestreitbaren Vorzüge der Quellenauswahl und der grundlegenden Fragestellung zum Verhältnis von Heilen und Töten in der Medizin wirft das Buch letztlich mehr Fragen auf als es beantwortet. Eine erste könnte sich bereits an den Titel des Buches knüpfen, der suggeriert, der Themenkomplex werde bezogen auf die gesamten USA abgehandelt. Der Text fokussiert allerdings – nach knappen einleitenden Worten zu den »europäischen Elektrophysiologie(en)« – ausschließlich auf den Staat New York, an sich schon ein sehr umfangreiches und interessantes Unterfangen, das sich ruhig hätte im Titel widerspiegeln dürfen.

Der Text gliedert sich in sieben Abschnitte. Nach einer Einleitung und einem Theorie-Kapitel geht es zunächst um die in psychiatrischem Kontext eingesetzte, mittels schmerzhafter Stromstöße vorgehende Elektrotherapie; im folgenden vierten Kapitel wird ereignisgeschichtlich die Erfindung des elektrischen Stuhls nachgezeichnet. Das fünfte Kapitel thematisiert Verknüpfungen und Wechselwirkungen von elektrischem Stuhl und inzwischen etablierter psychiatrischer Elektrotherapie, während das letzte Hauptkapitel die sich seit 1940 verbreitende neue Form der Elektrotherapie, die epileptische Anfälle auslösende Elektroschocktherapie, aufgreift, und am Ende im siebten Kapitel ein Fazit gezogen wird.

Die Darstellung der europäischen »Vorgeschichte« der Elektrotherapie im ersten großen Hauptkapitel ist kein zentrales Anliegen des Buches, doch bereits hier könnten sich kritische Fragen ergeben. So wäre es vielleicht einer Überlegung wert gewesen, welchen Platz Franz Anton Mesmer (1734–1815) und der animalische Magnetismus in dieser Entwicklung einnehmen, spielte doch in der Gedankenwelt

des weithin bekannten heilenden Magnetiseurs Elektrizität durchaus eine Rolle. Dies wird nicht thematisiert, verständlich vielleicht, folgt man der Auffassung des Autors, die ›romantische Medizin‹ habe so gut wie kein verwertbares physiologisches Wissen produziert und der deutschsprachige Raum habe sich vorübergehend »fast vollständig aus der Erforschung der Bioelektrizität abgemeldet«. Insofern ist es konsequent, dass der Autor vor allem die aus heutiger Sicht naturwissenschaftliche Seite der Entwicklung im Blick hat, beispielsweise die Beschreibung der Nervenleitgeschwindigkeit durch den Physiologen und Physiker Hermann von Helmholtz (1821–1894) im Jahr 1850 (im Zusammenhang des Buches ist zudem die große Geschwindigkeit der Impulsweiterleitung im Nervensystem von besonderer Bedeutung, da sie später als Begründung dienen sollte, dass der elektrische Stuhl schneller töte als ein Gedanke). Auf jeden Fall werden die Grundlagen von der Irritabilitätslehre bis zur europäischen Elektrophysiologie insgesamt nur recht knapp und schlaglichtartig beleuchtet.

Dann steht die *Great Metropolis* New York im Mittelpunkt und mit ihr George M. Beard (1839–1883), die Neurasthenie und ihre Bezüge zur Elektrizität. Die elektrotherapeutische Gemeinschaftspraxis wird beschrieben, in der Beard seit Ende der 1870er Jahre mit Alphonse D. Rockwell, einem der drei späteren Erfinder des elektrischen Stuhls, praktizierte. Der Autor liefert hier, wie auch im folgenden Text, eine packende Schilderung der Ereignisse, die zur Entwicklung des elektrischen Stuhls führten, jedoch auch ein signifikantes Beispiel für die Vorgehensweise seiner Studie, Spezifisches in allgemeinere Kategorien auszuweiten und daraus weitreichende Schlüsse zu ziehen. Aus einer Textstelle des von Beard und Rockwell verfassten Traktats über den medizinischen Gebrauch der Elektrizität (1871), in dem sie Hysterie als eine Steigerung der Neurasthenie bezeichnen und dies mit der Degenerationslehre in Verbindung bringen, leitet der Autor ab, »die Elektrotherapie des Wahns« (sic!) werde mit »den darwinistischen Hereditätslehren verknüpft«. Von einem Befund Volker Roelckes,

nach dem *Heredität* für Beards Konzept nur eine marginale Rolle gespielt hat, erfährt man immerhin aus einer Fußnote (S. 67/68). Doch der Text fährt fort mit der genannten Verknüpfung als »erste[r] epistemische[r] Verdichtung [...], in der sich pönale psychiatrische Elektrotherapie und die rassistischen Hereditätslehren diskursiv verbanden. Diese Verdichtung stellte gleichsam den Kondensationskeim des ersten elektrischen Dispositivs dar, aus dem sich die dispositive ElektroMacht [sic!] ab 1890 überhaupt entwickelte«. Die postulierte eigenartig anonym bleibende ›ElektroMacht‹ erscheint in den weiteren Ausführungen des Buches wie ein hinter den Kulissen agierender eigenständiger Akteur, ganz gleich ob es sich um das »elektrische Dispositiv 1: psychiatrische Anstalts-Elektrotherapie«, das »elektrische Dispositiv 2: elektrischer Stuhl« oder um ihre Verschmelzung in der Entwicklung der Elektroschocktherapie handelt, deren »Einführung den Zenit der ElektroMacht in den USA markierte«.

Die Darstellung der Entwicklungen in der Anstaltselektrotherapie und insbesondere der personellen Verknüpfungen zur Todesstrafenreform und zur Erfindung des elektrischen Stuhls im Einzelnen sind zweifellos interessant, die Deutung als medikalisiertes Töten überzeugend, spielten doch Ärzte und ihr Wissen hierfür eine große Rolle. Diese Ärzte, darunter vor allem Psychiater, werden als »Netzwerk« gedeutet, wobei die Rollen der einzelnen Mitglieder des »Netzwerkes« und ihre Verknüpfungen untereinander nur ausnahmsweise deutlich gemacht werden. Dabei könnten sich durch genauere Analysen hierzu möglicherweise Antworten auf offene Fragen finden lassen, beispielsweise, warum zwar Eugenik und Elektrotherapie auch anderenorts weite Verbreitung fanden, der elektrische Stuhl jedoch gerade im Staat New York entwickelt wurde.

Umgekehrt stellt sich für die Einführung der Elektroschocktherapie die Frage, ob sich ihre rasche Umsetzung in den Anstalten im Staat New York tatsächlich von anderen Regionen und Ländern abhebt, in denen sie nicht von der Erfindung des elektrischen Stuhls katalysiert worden sein konnte. Als eine »die

»Aktion T4« einleitende pönale Performanz des Todes« wiederum kann die Elektroschocktherapie nur für das nationalsozialistische Deutschland interpretiert werden. Dabei wird die Frage nach einer Dialektik von Heilen und Vernichten in der NS-Psychiatrie nicht gestellt, die dazu geführt haben könnte, dass gerade Anstaltsinsassen ermordet wurden, die als Versager_innen der damals modernen »Schocktherapien« galten.

Ein Herzstück des Buches ist zweifellos die Analyse der ansonsten nicht zugänglichen OMH-Akten, neben eigens geführten Büchern über (Schock-)Therapien und Inspektionen auch Krankenakten aus zwei staatlichen Anstalten. Auf dieser Basis lasse sich, so der Autor, die Elektroschocktherapie »erstmal *en detail* geschichtswissenschaftlich analysieren«, wobei er für die Darstellung dieser Maßnahme sechs der »spektakulären« Akten genauer betrachtet (und an anderer Stelle angegeben hat, dass er insgesamt lediglich 30 Krankengeschichten zu Grunde legt). Krankenakten als Quellen historischer Forschung werden nicht problematisiert, auch die umfangreiche Forschung zu diesem Thema scheint nicht rezipiert worden zu sein. Dabei hätte insbesondere das Buch *Zwang zur Ordnung* von Marietta Meier und anderen (Zürich 2007) wertvolle Hinweise für eine umfassendere Interpretation der Elektro(schock)therapie geben können, machen die Autor_innen dieser hervorragenden Studie doch deutlich, dass therapeutische und disziplinarische Indikationen von (Zwangs-) Maßnahmen keineswegs immer voneinander getrennt werden können, sondern dass sie häufig in einem ambivalenten Motivationsfeld verschmelzen. Der Autor der vorliegenden Studie dagegen verwendet die Krankengeschichten eher als »Beweise« für den rein strafenden Charakter der Maßnahmen, ohne die eigenen Schlüsse selbstkritisch anzuzweifeln und alternative Interpretationen zu diskutieren. So bleibt zum Schluss der Gesamteindruck, dass die Lektüre dieses Buches weniger elektrisiert als irritiert.

MAIKE ROTZOLL (HEIDELBERG)

»Das größte Wunder des Lebens, größer als alle Wunderwerke der Technik, das ist der Mensch.« Diese Worte drangen den Besucherinnen und Besuchern der Wanderausstellung *Das Leben* 1936 bei der Betrachtung des Gläsernen Menschen durch einen Lautsprecher in die Ohren und verwiesen auf die Besonderheit dieses Ausstellungsobjekts. Denn erst seit wenigen Jahren wurden wissenschaftliche Erkenntnisse über den Körper und seine Gesunderhaltung in Museen und Ausstellungen visuell, materiell und haptisch aufbereitet und einem Laienpublikum zugänglich gemacht.

III